

peccati mortalis“ nicht mit „unter Strafe einer Todsünde“, sondern einfach „unter einer Todsünde“ zu übersetzen.

J. P. Kirsch.

* * *

Bernhard Duhr S. J. *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*. 2. Bd. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. 1. Teil, XVIII u. 703. 2. Teil, X und 786 (767 flg. Register). Mit 90 und 92 Abbildungen. Freiburg, Herder. 1913.

Zwei Bände, die ebensogut auf vier hätten verteilt werden können, für einen Zeitraum von nur 50 Jahren und nur für die Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Man weiß kaum, woberüber man mehr staunen soll, über die Fülle von Leben, Arbeit, Opfer und Mühe derer, denen diese Darstellung gewidmet ist, oder dessen, der sie gibt. Denn mag man auch stets berücksichtigen, daß der große Umfang zum guten Teil durch Rücksicht auf die Lesungen in den Ordenshäusern geboten war, die Duhr an erster Stelle im Auge hatte, die Darstellung bleibt doch immer auf fachmännisch wissenschaftlichem Boden und verarbeitet ein gediegenes, aus hunderten von Fundstellen stammendes Quellenmaterial, das sich freilich in vielen Fällen, wie z. B. bei Gründung von Kollegien, Schulen, Akademien ähnlich sieht fast wie die regelmäßigen Verba einer Konjugation. Dem Leser steht es aber frei, aus der Fülle des Gebotenen eine Auswahl zu treffen, je nachdem ihm etwa die niederrheinische Provinz näher liegt als die oberdeutsche, die Universität Ingolstadt näher als die von Wien, die Seelsorgetätigkeit der Jesuiten näher als ihre Dichtung oder Baukunst; aber der Geschichtschreiber, dem es möglich war, die Quellen mit einer Vollständigkeit, die kaum zu übertreffen sein wird, zu erreichen, durfte es auch in der Darstellung an dieser Vollständigkeit nicht fehlen lassen, schon deshalb nicht, weil nicht sobald ein anderer eine jetzt offen gelassene Lücke ausfüllen könnte.

Aber auch die allgemeine Geschichte kommt reichlich auf ihre Rechnung; denn der ganze dreißigjährige Krieg fällt in den hier behandelten Zeitraum, und fast alles, was von den Jesuiten auf dem ganzen Schauplatze zu berichten ist, hängt enge mit den Zeitläufen zusammen, ob jene nun, wo sie nur Fuß fassen konnten, ihre bewundernswerte Lehrtätigkeit entfalten, kleine und große, mittlere und hohe Schulen ins Leben rufen oder bereits bestehende in die Höhe zu bringen suchen, ob sie katholischen Fürsten bei Herstellung des Katholizismus in ihren Gebieten erfolgreich zur Seite stehen, ob sie in alle Gräuel des entsetzlichen Krieges hineingezogen werden, Verfolgung, Gefangenschaft, selbst den Tod erleiden, oder als Prediger und

Krankenpfleger die Truppen in den Kampf begleiten, ob sie als Beichtväter an fürstlichen Höfen eine gewichtige Stimme im Fürstentrate zu führen haben oder sonst mit Wort und Schrift in die politisch-kirchlichen Zeitfragen eingreifen: nirgendwo kann der Geschichtschreiber an ihnen vorübergehen; auf allen Wegen sieht er Jesuiten an der Arbeit, ihr Ziel wie mit der Sicherheit eines Naturgesetzes verfolgend, immer weiter bauend oder von neuem beginnend, wenn, wie so oft, das wechselnde Würfelspiel des Krieges ihre aufblühenden Anstalten hinweggefegt hatte. In dieser schrecklichen Zeit waren die Jesuiten fast die einzigen, die neben der vielseitigen Tätigkeit ihres Ordensberufes die Dichtkunst in Deutschland aufrecht erhielten, wenn auch für ihre Schulen fast nur in lateinischer Sprache; überall, wo es galt, dem Niedergang des Volkes durch den Krieg, dem Ueberhandnehmen von Roheit und Unsitten Dämme zu ziehen, Gesittung, Zucht und Glauben zu erhalten, fehlen neben andern Ordensleuten sicher die Jesuiten nicht; in den theologischen wie weltlichen Wissenschaften sind sie mit vielen Namen vertreten, deren Glanz aus jenen trüben Zeiten noch bis auf uns herüberstrahlt.

Natürlich gilt dieses und jenes nicht von jedem einzelnen Mitgliede des Ordens; denn wie die von den Oberen selbst angelegten Verzeichnisse die einen als gut, andere als mittelmäßig, selbst als gering kennzeichnen, so hat auch im Leben wohl hier ein Jesuit im Kampf der sogen. Gegenreformation das richtige Maß überschritten, dort ein anderer den Versuchungen des Hoflebens nicht in allem Stand gehalten, ein anderer die derbe Art seines Temperamentes oder die Streitbarkeit seiner Feder nicht völlig zu zügeln vermocht; an der politischen Unklugheit des Restitutionsediktes von 1629 haben auch führende Jesuiten ihren Anteil; aber alles das sind Schatten, die in der Hauptsache der verhängnisvollen Kriegsgeißel und den verworrenen Zuständen im inneren wie äußeren Leben Deutschlands zur Last fallen, aber nichts von der Tatsache hinwegnehmen, daß die deutschen Jesuiten dieser Zeit in zielbewußtem, ununterbrochenem, hingebendstem Ringen bemüht waren, der katholischen Kirche in Deutschland zu retten, was sie noch besaß, wiederzugewinnen, was verloren gegangen war.

Freilich wird uns dieses alles von einem Jesuiten beschrieben, der seinen Orden mit Wärme liebt, also gewiß mehr freundliche als dunkle Farben aufzutragen geneigt ist. Gewiß würde auch an manchen Stellen, wo es Duhr bei einem offenen Tadelswort bewenden läßt, ein dem Orden minder günstig gesinnter Schriftsteller ausführlicher geworden sein; wer aber einen so bewährten und achtbaren Namen einsetzen kann, wie P. Duhr, wer namentlich so wie er mit dem *aes triplex* einer überwältigenden Quellenkunde ausgerüstet ist, wird sich vor jedermann leicht gegen den Vorwurf der Voreingenommenheit für seinen Orden verteidigen können.

Duhr vermeidet mit Recht jeden Hinweis auf die letztjährigen Erörterungen der Tagespresse über die Jesuitenfrage; in Zukunft wird aber die Diskussion auf der Grundlage seiner Forschungen mit jener Ruhe und Sachkenntnis geführt werden können, die zu einer gerechten Beurteilung unerläßlich sind.

E h s e s.

* * *

F. de Bojani, *Innocent XI. Sa correspondance avec ses nonces.*

Von diesem Werke erschienen die beiden ersten Bände in Stärke von 700 und 600 Seiten im Jahre 1910, ein dritter Band mit 1100 Seiten 1912; der vierte ist schon seit einiger Zeit im Drucke. Das ganze Werk ist auf sechs Bände berechnet, indem der Herausgeber die 13 Regierungsjahre Innocenz' XI. (1676—1689) in drei Zeiträume teilt und diese in je zwei Bänden behandelt, von denen der erste die *Affaires politiques*, der andere die *Affaires ecclésiastiques* und die Verwaltung des Kirchenstaates zum Gegenstande hat. Wenn man bedenkt, daß einer allein, ganz auf sich angewiesen und ohne Beziehungen zu historischen Instituten oder Gesellschaften die gesamte Nuntiaturkorrespondenz eines Papstes von der Bedeutung Benedetto Odescalchis zu meistern versucht und unbekümmert um Erfolg oder Anerkennung mit großen Schritten zum Ziele strebt, so wird man dem Unternehmen F. de Bojanis seine Bewunderung nicht versagen. Man wird sich dann auch leichter damit abfinden können, daß Bojani nun auch in Bezug auf Methode und wissenschaftliches Verfahren ganz seine eigenen Wege geht, indem er auf kritische oder sachliche Beigaben, ebenso auf die sonst üblichen Einleitungen über die Quellen, die Nuntien usw. grundsätzlich verzichtet, ferner, was viel schwerer in die Wagschale fällt, auf die Wiedergabe seiner Quellen in der italienischen Ursprache, wenigstens überwiegend, indem er die französische Sprache vorzieht. Man möchte wohl glauben, daß der Herausgeber, selbst Italiener, hierin wie in der ganzen mehr französischen Anlage seines Werkes, den Wünschen nicht genannter Auftraggeber nachgekommen ist.

Sieht man aber von dieser und anderen Eigenheiten Bojanis ab, so wird man sein Werk als einen großen Gewinn für unsere Kenntnis der glänzenden Herrschergaben und Herrschertaten Innocenz' XI. betrachten. Namentlich die Kämpfe, die der Papst fast seine ganze Regierung hindurch mit Ludwig XIV. von Frankreich zu bestehen hatte, werden hier in einem keineswegs für Ludwig voreingenommenen Sinne beleuchtet und klar gestellt. Daß die Beziehungen des Papstes zu Kaiser und Reich, zu Polen und Ungarn, vor allem in den